

Predigt aus dem Gottesdienst am 21. April 2024
Der Weg ins Leben
 Pastor Gerhard Bothe



Liebe Gemeinde,

„*Jubilate!*“ Ich finde, es ist für diese Kirche immer ein besonderer Gottesdienst - weil es doch ihr Namenstag ist! Jubilate - der Name, so will es die Legende, ist das erste Mal für diese Kirche in den Mund genommen, geboren worden: am Jubilate - Sonntag, nach einer Chormusik, die so hell und beschwingt klang wie dieser Name.

Jubilate, jubelt, lobt, jauchzt! Denn, noch ganz österlich: Christus ist auferstanden!

Jubilate heißt (erst) der 3. Sonntag nach Ostern – weil es auch zu Ostern eine Zeit braucht, bis das Jubeln, das Jauchzen und das Loben an die Oberfläche kommt. Die Ostergeschichten beginnen alle ganz unten, in der Klage, im Schmerz und in der Trauer. *Maria stand am Grab und weinte.* So wie wir es heute im Psalm gebetet haben. *Du hast mich aus der Tiefe gezogen. Als ich zu dir schrie, machtest du mich gesund. Den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens ist Freude.* Besonders schön: *Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen!*

Es scheint so zu sein, als müssten wir diesen Weg, der sich in allen Ostergeschichten spiegelt, immer wieder gehen. Wo sind wir damit heute auf dem Weg?

Ich finde diesen Weg aus dem Klein und In-sich-Verkrümmt-sein in das „Jubilate“, in das Aufgerichtet - werden und Freie auch in unserem Relief über dem Altar.

Es ist auch darin ein Kunstwerk, dass man/frau darin immer wieder etwas Neues finden kann.

Nach der Intention des Künstlers stellt es den Weg Jesu da, von der Krippe bis zu – ja, bis zu seiner Vollendung! In der großen aufgerichteten Gestalt am Ende kann man das Kreuz *und* die Auferstehung hineinlesen, sogar, wie ich es einmal versucht habe, Christi Himmelfahrt.

Gleichzeitig ist es aber auch die Lebensbewegung, die wir alle immer wieder aufs Neue versuchen, um ins *Jubilate* zu kommen: Die Bewegung von unten nach oben, aus der Sorge und Trauer, aus dem klein und verkrümmt sein in die Freude und Zuversicht, weit wie zwei offene Arme.

Weil das immer wieder ein Weg ist, bis man ins *Jubilate* findet, und weil es ein österliches Wort und Lebensgefühl ist, möchte ich heute noch einmal über die österliche Emmaus-Geschichte sprechen, so wie wir sie eben als Evangeliums-Lesung gehört haben.

Es geht mir mit ihr wie mit unserem Jubilate-Relief: dass ich immer wieder etwas Neues in ihr entdecke. Für heute möchte ich sie nennen: *Der Weg ins Leben.*

Der Weg in das Leben heißt ein Buch, das ich zu meinen Studienzeiten gelesen habe und in dem ein bekannter Theologieprofessor (M. Josuttis) den Aufbau, die sinnhafte Dramaturgie den Weg beschreibt, den jeder Gottesdienst im Grunde immer wieder geht.

Weil mir in den letzten Tagen aufgegangen ist, dass dieser Weg eines Gottesdienstes sich auch in der Geschichte der Emmaus-Jünger widerspiegelt, lade ich Sie ein, sich mit mir einmal auf diesen Weg zu machen: durch unseren Gottesdienst, von Jerusalem nach Emmaus, aus der Tiefe hin – ja vielleicht, wir können es ja als Menschen nicht herstellen, es liegt in Gottes Hand - ins *Jubilate!*

Stationen auf dem Weg ins Leben. Erstens: *Ankommen, Wahrnehmen.*

Sie machen sich zuhause auf dem Weg: heute gehe ich in den Gottesdienst. Vielleicht kommen Sie so gut wie immer, vielleicht auch nur manchmal, oder eben heute. Sie haben Ihre eigene Art, sich darauf vorzubereiten und auf den Weg zu machen. Und kommen an.

Und kommen in einen anderen Raum, das signalisiert schon die besondere Kirchentür, der wunderbare Brunnen in unserem Eingangsbereich, anders als in Ihrem Alltagsraum.

Sie suchen und finden Ihren Platz, vielleicht auch darin vertraut, oder auch bewusst mal anders und neu, heute einmal so!

Vielleicht gehört zu Ihrem Ankommen auch ein erstes Gespräch, ein erster Austausch.

Mir hat an der Geschichte der Emmaus-Jünger immer gefallen, dass sie nicht allein unterwegs sind, sondern zu zweit. Sie sind zu zweit im Gespräch und können sich austauschen über das Schlimme, was ihnen widerfahren ist und ihnen auf der Seele liegt. Gut, wenn man das kann!

Und dann kommt ja schon dieser dritte, lange Zeit Unbekannte dazu. Fragt, hört zu.

Was ist es, womit ihr unterwegs seid? - Da blieben sie traurig stehen.

Ankommen, auch hier in der Kirche, ankommen im Äußeren und im Inneren, hat immer auch etwas mit *Wahrnehmen* zu tun. Wie bin ich heute hier, was bringe ich mit?

Der Raum der Musik, ein erstes Lied, Begrüßung („schön, dass Sie da sind“), und dann die Frage, immer wieder anders, und zielt doch auch immer auf dasselbe: *Wie sind Sie, wie bist du heute da?*

Und dann - was für eine wunderbare *Jubilate*-Erfindung und Tradition: ein Augenblick Stille:

Was immer du heute mitbringst, was dich bewegt, lass es da sein, es kann und es darf da sein, vor Gott.

Der Fremde fragt nach, er will es hören und wissen, was die beiden Emmaus-Jünger bewegt und sie bleiben stehen. Und ich denke: jeder Gottesdienst ist, gerade an seinem Anfang, auch eine Unterbrechung. Unterbrechung des Alltagslebens mit all seinen Tagesaufgaben und all seinem Gewusel hin zu der Frage: Was ist gerade wirklich wichtig?

Und was willst du aus all den Informationen, die auf dich einprasseln, von außen und von innen, wirklich für dich als wahr - nehmen. Was ist darin vielleicht für mich Gottes Stimme?

Täglich umgeben mich Worte und Stimmen/ aber Deine Stimme höre ich nicht mehr heraus.

Anhalten. Wahrnehmen. Hinhören. Sich in diesem Sinn selbst unterbrechen.

Dorothee Sölle sagt es so:

Du sollst dich selbst unterbrechen.

Zwischen Arbeiten und Konsumieren soll Stille sein und Freude,

dem Gruß des Engels zu lauschen: Fürchte dich nicht!

Zwischen Aufräumen und Vorbereiten sollst du es in dir singen hören,

das alte Lied der Sehnsucht: Maranata, komm, Gott, komm!

Zwischen Wegschaffen und Vorplanen sollst du dich erinnern

an den ersten Schöpfungsmorgen, deinen und aller Anfang,

als die Sonne aufging ohne Zweck und du nicht berechnet wurdest

in der Zeit, die niemandem gehört außer dem Ewigen.

Die Emmaus-Jünger und Jüngerinnen erzählen. Und der unbekannte Fremde hört zu und geht mit. „Im Vorübergehen fragt mein Nachbar, wie es gehe. Er fragt nicht, weil er mitgehen will. Er fragt, weil er weitergehen will. Ich antworte es geht. Aber es geht nicht, so nicht.“

Ich möcht, dass einer mit mir geht / der `s Leben kennt und mich versteht/ der mich zu allen Zeiten kann geleiten, darum ging es im Gottesdienst am letzten Sonntag Vom gutem Hirten. Jede und jeder von uns braucht das in Zeiten. Auch in kleiner Münze ist es pures Gold. Und immer, wo eine oder einer wieder jubelt, ist zur rechten Zeit ein Mensch mitgegangen. Wahrnehmen. Mitgehen.

Die Emmaus-Jünger klagen dem unbekanntem Fremden, was sie in Jerusalem an Schlimmen erlebt haben. In den Psalmen, die wir gemeinsam beten geht es eigentlich immer um das Ausgespannt unseres Lebens zwischen Klage und Lob. Das ganze Farbenspektrum menschlicher Erfahrungen, auch was unsere schwierigen und negativen Gefühle angeht, und dann doch immer wieder auch der innere Aufschwung, die Wende hin zu Gott, zu seiner Tröste - und Lebenskraft.

Ganz explizit noch einmal in dem *Kyrie* und dem *Gloria*. In dieser Reihenfolge!

Ankommen, Wahrnehmen, vor Gott bringen, was uns bewegt, in Klage und Dank - so kommen und finden wir in den Gottesdienst hinein. Wobei ich dabei auch an das Bild aus einem Rilke-Gedicht denke: Wir leben unser Leben *in wachsenden Ringen*.

Nicht nur: Womit bin ich unterwegs? Sondern auch wir, als Gemeinschaft.

Im großen, weiten: die Welt. Wo man ganz oft nur rufen kann: *Kyrie eleison, Herr erbarme dich*.

Zwischenmusik

Nach der ersten Phase des Gottesdienstes - Wahrnehmen, Raum für Klage und Lebensdank - kommt etwas Weiteres dazu, ein neuer Raum.

Der Fremde, der den Emmaus- Jüngern so lange zugehört hat, bringt sich jetzt selbst ins Spiel, indem er fragt: „Versteht ihr überhaupt, was euch da widerfahren ist?“

Und *er fängt an, ihnen die Schrift auszulegen*, wie es im Lukasevangelium heißt.

Vielleicht gehst du auch deshalb in den Gottesdienst, weil du etwas Neues hören willst, einen neuen Gedanken, eine neue Perspektive, einen Blickwinkel, der deine Erfahrungen noch einmal in ein neues Licht setzt. *Musste nicht alles so kommen*, schlägt der Fremde als eine neue Deutungsmöglichkeit vor. „Reframing“, würde man heute sagen. Oder wie ich kürzlich einen Therapeuten hab sagen hören, auch in Neudeutsch: „In jedem *Worst Case steckt möglicherweise auch ein Best Case*.“ Vielleicht nicht immer, denke ich. Aber wahrscheinlich öfter als wir denken.

Für das fremde Wort, dass wir immer wieder brauchen für unser Leben, steht die aufgeschlagene Bibel auf unserem Altar. Dann die Lesungen aus der Bibel, die, auch wenn sie uns vertraut sind, immer wieder neu etwas in uns zum Klingen bringen können.

Wenn sie von unterschiedlichen Stimmen gelesen werden, noch einmal ganz besonders.

Auch die Predigt gehört als Bibelauslegung in diese Phase des Gottesdienstes:

Neu hinhören und, wenn es gelingt: Verstehen. Wobei verstehen immer heißt: was du brauchst, was du heute hören kannst. Besonders schön, wenn ein Gottesdienstbesucher hinterher sagt: das war heute genau für mich! Weil dann in den menschlichen Predigtversuchen sich das ereignet hat, was in der Theologie *Wort Gottes* heißt.

Ein Wort sein (von Jörg Zink)

Du kannst in einer bestimmten Stunde und für bestimmte Menschen zu einem Wort werden oder doch wenigstens in die Nähe dessen kommen, was an dir Wort wäre. Ein Wort sein, das kann so aussehen, dass ein Mensch durch dich und das, was du ihm sagst, ermutigt wird, dass er Trost findet, dass er ein Stück Freiheit findet, dass er seinen Schritt in der nächsten Stunde mit mehr Vertrauen setzt. Wenn du zu einem Wort geworden bist, dann gehen Liebe und Klarheit, Vertrauen und Zuversicht aus von dir für jeweils den Menschen in deiner Nähe, der ohne ein solches Wort an seinem Leben und Schicksal verzagte. Und vielleicht begegnet dir in einer guten Stunde auch selbst ein Mensch, von dem du empfindest: Was der mir sagt, kommt weiter her als nur von diesem Menschen. Es ist - für mich - das Wort, das mich meint.

Und dann, und das ist wichtig und spannend - geht der Weg des Gottesdienstes als Weg ins Leben und auch die Emmaus-Geschichte doch darüber hinaus. Der fremde Begleiter hat Ihnen neue Blickwinkel aufgezeigt, sie sind berührt, es arbeitet in ihnen, so dass sie ihn bitten, weiter bei ihnen zu bleiben. Ob er denn bereit wäre, mit ihnen gemeinsam einzukehren.

Bleib bei uns, es will Abend werden, denn der Tag hat sich geneiget.

Erstaunlich, dass sie ihn immer noch nicht erkennen!

Erst als er ihnen das Brot bricht, *gehen ihnen die Augen auf*, wie es so schön heißt.

Nichts gegen gute Worte, aber das Entscheidende geschieht auch in dieser Geschichte zwischen den Worten, in einer Geste. In einer Geste, die es allerdings in sich hat. Weil sie vielleicht, so empfinde ich es, das ganze Geheimnis des Lebens beinhaltet, auch das Leben Jesu.

Das Brot, mit Liebe gebacken und schön anzusehen, findet seine Bestimmung dann doch nur, wenn es gebrochen wird. Nur so kann man, frau es essen und teilen. In diesem Sinn war Jesus ein Mensch wie Brot, und wir versuchen es in seiner Nachfolge auch, so gut wir es können.

Das wir unser Leben nicht aufsparen (wofür denn?), sondern hingeben und teilen für das, was uns wichtig ist. Möglichst ganz - so, wie wir einmal die Einsetzungsworte für Kinder übersetzt haben: statt „für dich gegeben“ haben wir gesagt: „Kein Krümel soll übrigbleiben!“

Ein Mensch wie Brot (Lothar Zenetti)

*Er kam nicht zu richten sondern aufzurichten/ woran ein Mensch nur immer leiden mag/
er kam ihn zu heilen/ Wo er war, begannen Menschen freier zu atmen*

*Er stand dafür ein, dass keiner umsonst gelebt/ keiner vergebens gerufen hat /
dass der Letzte noch / heimkehren kann als Tochter und Sohn.*

*So wurde er eine gute Nachricht / im ganzen Land /ein Gebet/ ein Weg den man gehen /
und ein Licht / das man in Händen halten kann / gegen das Dunkel*

Ein Mensch wie Brot / das wie Hoffnung schmeckt / bitter und süß.

Ein Wort das sich verschenkt / das sich dahingibt wehrlos in den tausendstimmigen Tod /

*Ein Wort / dem kein Tod gewachsen ist/ das aufersteht und ins Leben ruft / unwiderstehlich
wahrhaftig dieser war Gottes Sohn!*

Und so führt wie die Geschichte der Emmaus-Jünger auch der Gottesdienst *als Weg ins Leben* in das Abendmahl, in den gemeinsamen Kreis, in unsere Verbundenheit um eine gemeinsame Mitte herum. Dann ist Christus, so will es das Geheimnis unseres Glaubens, nicht nur ein guter und tröstlicher Gedanke, sondern dann ist er ganz da, mitten unter uns.

Zu erleben und zu erfahren, mal weniger, mal mehr. Zu fassen, nein?

Als die Emmaus-Jünger erfahren, dass der geheimnisvolle Fremde tatsächlich der auferstandene Christus ist, entzieht er sich wieder ihrem Blick.

Haltet mich nicht fest, heißt es in den österlichen Geschichten immer wieder.

Aber vertraut doch darauf, dass ich da bin und euch auf all euren Wegen begleite.

Brannte nicht unser Herz, als er mit uns redete auf dem Weg! sagen die Emmaus-Jünger zueinander. Und sie kehren zurück nach Jerusalem, aus der Gottesherberge in Emmaus oder auch Jubilate in die Herausforderungen ihres Lebens. Aber anders, gesegnet.

Und so steht am Ende unseres Gottesdienstes der Segen.

*Gott segne dich und behüte dich/ Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig/
Gott erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden!*

Und natürlich, zu Beginn und zum Beschluss und mittendrin, in unserem Singen, *ganz viel Musik*. Aber dafür steht ja der Name des nächsten Gottesdienstes: *Kantate!* Ein ganz eigener Raum. Wobei Musik im Gottesdienst auf ihre Weise dann doch wieder das ist, was das katholische Gesangbuch schon im Titel aussagt: *Gotteslob!*

Also dann doch wieder *Jubilate!* Jauchzt, lobt! Und geht hoffentlich etwas beschwingter aus dem Gottesdienst heraus, als ihr hereingekommen sind: leichter, freier, zuversichtlicher!

So ist es jedenfalls gemeint, so soll es sein, als immer *wieder neuer Weg ins Leben*, in Jesu Namen! *Jubilate eben! Amen.*